

Mit Glaube gegen den Krebs

Eine exemplarische empirische Studie anhand einer betroffenen Familie

Im Rahmen des Wahlpraktikums „Medizin und Spiritualität“ bei Dr. René Hefti, Dr.
Stefan Rademacher und Dr. Oliver Merz

Roman Kaufmann

1. Studienjahr Humanmedizin, Universität Bern

März 2015

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
1. Spiritualität	5
2. Religion	5
3. Religiöses Coping	6
4. Interview mit Familie Schmid	6
4.1 <i>Vater Ulrich Schmid</i>	7
4.2 <i>Mutter Katrin Schmid</i>	8
4.3 <i>Tochter Nicole Schmid</i>	9
5. Vergleich Interview und RCOPE Fragebogen	10
6. Fazit	11
7. Danksagungen	11
8. Quellen	12
9. Anhang	13

Einleitung

Immer mehr verliert die Religion in unserer Gesellschaft an Bedeutung. 2013 bezeichneten sich in der Schweiz 22.2% der Bevölkerung über 15 Jahren als konfessionslos.¹ Von den übrigen 77.8% leben die wenigsten ihre Religion aus und eine grosse Anzahl dieser Leute bezeichnet sich zwar als gläubig, gibt aber an, dass der Glauben in ihrem Alltag keine Rolle spielt. Je länger desto mehr wird die Schweiz also zu einem säkularen Staat, in dem die Religion keine Wichtigkeit und manchmal sogar keinen Platz mehr hat. Dies ist im persönlichen Alltag und in der Gesellschaft gut zu spüren, betrifft aber natürlich auch das berufliche Umfeld sehr stark. Gerade in einem bislang als streng wissenschaftlich geltenden Bereich wie der Medizin, hatte die Religion eines Menschen lange Zeit keinen grossen Stellenwert mehr.

In den letzten Jahren kommt man glücklicherweise wieder vermehrt von dieser Ansicht ab. Man spricht nicht mehr nur vom bio-psycho-sozio-Modell in der Medizin, sondern hat es in der Zwischenzeit um einen weiteren Aspekt, *spirito*, erweitert. Genau darum hat es mich als Medizinstudent und zukünftigen Arzt sehr stark interessiert, wie man in einem klar wissenschaftlichen Beruf die Spiritualität des Patienten in seine alltägliche Arbeit einfliessen lassen kann.

Bereits aus alten Zeiten kennt man Berichte die besagen, dass die Religion kranken Leuten hilft, schneller gesund zu werden oder Hinterbliebenen dabei helfen kann, über den Tod eines geliebten Familienmitglieds hinwegzukommen. Zunehmend gibt es auch aus der heutigen Zeit Studien, die belegen, dass eine solche Wirkung der Religion vorhanden ist. Als eine Person, für die Religion im persönlichen Alltag nie eine grosse Rolle gespielt hat, habe ich mich sehr für dieses Thema interessiert und mich dazu entschieden, meine Arbeit zum Wahlpraktikum über dieses Thema zu machen. Ich „landete“ schlussendlich bei der Frage: „Inwiefern hilft oder hindert der Glaube bei der Akzeptanz einer tödlichen Krankheit, sowie der Trauerbewältigung?“

Die Arbeit wurde zum besseren Verständnis in zwei Teile gegliedert. Der erste widmet sich in erster Linie der Definition von Religion, Spiritualität und dem Begriff „religiöses Coping“. Im zweiten Teil werde ich dann auf das zentrale Interview mit einer betroffenen Familie eingehen und deren Erfahrungen darlegen.

1

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/05/blank/key/religionen.html>

1. Spiritualität

Hat der Begriff „Spiritualität in früheren Jahren noch mehrheitlich ein Streben nach Gott beschrieben, so bringen wird er in der heutigen Gesellschaft in erster Linie mit Esoterik und übersinnlichen Kräften in Verbindung. Beide Interpretationen sind aber nach heutiger Definition nicht ganz zutreffend, respektive umfassen ein nicht genügend grosses Gebiet.

Spiritualität steht für „Geistigkeit; inneres Leben, geistiges Wesen“.² Diese Definition von Spiritualität ist so im deutschen Duden zu finden. Laut dieser Definition, kann Spiritualität also als das Bemühen, sein Leben mit Sinn zu erfüllen, verstanden werden. Dazu gehören also sowohl religiöse wie auch esoterische Methoden. Egal ob Christentum, Buddhismus oder Yoga, Spiritualität ist in der heutigen Zeit ein sehr weitumfassender Begriff geworden.

2. Religion

Heute werden grob zwei Definitionsansätze unterschieden.³ Diese beiden gehen auf Kenneth Pargament zurück. Er teilte die Religion in einen substantialistischen und einen funktionalistischen Definitionsansatz auf. Der substantialistische Ansatz definiert Religion stark über das Heilige. Wichtig sind hierbei also vor allem Götter und Gottbilder oder andere übernatürliche Kräfte. Religion charakterisiert sich also sehr stark dadurch, was ihr heilig ist.

Im funktionellen Ansatz definiert Pargament Religion über ihre Funktionalität.⁴ Entscheidend ist also nicht, welches göttliche Objekt im Zentrum steht, sondern welche Rolle die Religion im Alltag hat. Wichtig ist dafür, wie Menschen mit unbeantworteten Fragen, wie der Frage nach einem Leben nach dem Tod, umgehen, alleine und in Gemeinschaften.

Nach diesen beiden Definitionen kann die Religion also als eine Art Unterkategorie der Spiritualität angesehen werden. Wer religiös ist, ist spirituell, wer spirituell ist, muss allerdings nicht zwangsläufig religiös sein.

² <http://www.duden.de/rechtschreibung/Spiritualitaet>

³

http://de.wikipedia.org/wiki/Religion#Substantialistische_und_funktionalistische_Definitionenversuche

⁴ „Der liebe Gott hat es so gewollt“, Die Rolle der Religiosität bei der Bewältigung kritischer Lebensereignisse sowie Impulse für eine pastorale Krisenintervention – eine pastoralpsychologische Studie; Urs C. Winter

3. Religiöses Coping

Coping bezeichnet grundsätzlich die Bewältigungsstrategien, die angewendet werden, um ein traumatisches Erlebnis zu verarbeiten.⁵ Das Ziel des Copings ist somit das Bewältigen und Akzeptieren einer erschwerten Lebensbedingung. Auf den medizinischen Kontext gesehen, fallen darunter also in erster Linie chronische Krankheiten und Behinderungen.

Wie der Name bereits vermuten lässt, handelt es sich beim religiösen Coping um Bewältigungsstrategien, die auf einer bestimmten Religion fundieren, respektive mithilfe dieser Religion funktionieren. So kann Religion zum Beispiel ein Anker sein für schwer kranke Personen. Angehörige können Ruhe und Frieden finden in einem Gebet oder beim Gang in die Kirche ihre Sorgen vor Gott niederlegen.

Religiöses Coping hat je nach Person und Situation sehr unterschiedliche Auswirkungen.⁶ Erwünscht sind natürlich vor allem die, oben erwähnten, positiven Auswirkungen die Religion haben kann. Leider können aber auch negative Wirkungen auftreten. So zum Beispiel ein Hadern mit Gott oder die Frage nach dem Warum, die einem Menschen den Lebensmut nehmen kann und seine sowieso schon schlechte Situation nur noch verschlimmert. Oftmals enden solche negative Auswirkungen in einer Verzweiflung des Patienten oder der Angehörigen, was zu einer immer stärker werdenden Negativspirale führt.

4. Interview mit Familie Schmid

Um mich dem Thema religiöses Coping ein wenig mehr anzunähern, habe ich eine Familie gesucht, welche zwei Kriterien erfüllt: Sie musste einerseits religiös sein (dabei war die Religion egal), und andererseits einen schweren Schicksalsschlag in Form einer Krankheit erlitten haben. Dabei bin ich auf die Familie Schmid⁷ gestossen. Familie Schmid besteht aus dem Vater Ulrich, der Mutter Katrin und der Tochter Nicole.

Vor vier Jahren verlor Familie Schmid ihren ältesten Sohn Marc an Leukämie. Für die gesamte Familie war dies ein schwerer Schicksalsschlag und das Ende eines langen Leidenswegs mit der Krankheit. Während der ganzen Krankheitsphase hat die Familie praktisch jedes Wochenende den Gottesdienst besucht und Gebete gehörten bei allen vier Familienmitgliedern zu der Tagesordnung. Ich habe mich deshalb mit den drei

⁵ Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Bewältigungsstrategie>

⁶ Quelle: Religion in der Psychiatrie; P. Kaiser

⁷ Aufgrund der Privatsphäre wurden alle Namen geändert.

Angehörigen getroffen und über ihre Erfahrungen bezüglich des religiösen Copings gesprochen.

Die Interviews wurden nach keinem festen Schema geführt, also in der Form eines narrativen Interviews. Dabei ging ich das Risiko ein, dass mir beim späteren Auswerten wichtige Punkte fehlen würden, die mir zu diesem Zeitpunkt gar nicht aufgefallen sind. Es ging mir aber vor allem darum, mich mit den Betroffenen normal zu unterhalten und von ihnen einen unvoreingenommenen, ungerichteten Eindruck zu bekommen. Deshalb entschied ich mich, dieses Risiko auf mich zu nehmen. Mir erschien es wichtiger, die ganz persönliche Meinung der Betroffenen zu hören und sie nicht in eine bestimmte Richtung zu zwingen. Deshalb hatte ich mir einzig einige Leitplanken notiert, in welchen das Gespräch ablaufen sollte. Diese waren:

- Positive Aspekte der Religion in der schwierigen Situation
- Negative Aspekte der Religion in der schwierigen Situation
- Einflüsse ausserhalb der Religion

4.1 Vater Ulrich Schmid

Als erstes habe ich mich mit dem Vater, Ulrich Schmid, unterhalten. Vor dem Gespräch hatte ich mit ihm noch nie über seinen Sohn gesprochen und er hatte auch keine grosse Ahnung, in welche Richtung unser Gespräch gehen würde. Ich hatte ihm einzig angekündigt, dass ich mich mit der Krankheit seines Sohnes und der Religion befassen wolle. Er hatte also keine konkreten Fragen auf die er sich bereits im Vornherein stützen konnte.

Im ganzen Gespräch machte Herr Schmid einen sehr gefassten Eindruck. Auch wenn wir auf die sehr schwierigen Zeiten, hauptsächlich die letzten Monate vor und die ersten nach dem Tod seines Sohns, zu sprechen kamen, antwortete er sehr sachlich. Er strich immer wieder die Wichtigkeit heraus, die die Religion für ihn in dieser Situation hatte. Mehrmals betonte er, der Gottesdienst habe ihm Kraft gegeben und im Gebet habe er eine Art „innere Ruhe“ gefunden. Konkret sprach er einen Gottesdienst an, den sie im während einem Spitalaufenthalts ihres Sohnes besuchen konnten und welcher zu einem gewissen Teil vom Spital organisiert war. Thema war dabei „tödliche Krankheiten und die Religion“. Herr Schmid sagte, für ihn sei dieser Gottesdienst sehr wichtig gewesen und er habe ihm geholfen, einen anderen Blickwinkel auf die Krankheit seines Sohnes zu bekommen. Noch heute denke er oft daran.

Es fiel aber während dem ganzen Gespräch auf, dass er sich sehr zurückhaltend zum Thema äusserte. Er erklärte mir zwar, die Religion habe ihm sehr geholfen, er war aber nicht all zu überschwänglich dabei. Tatsächlich hat er das dann auch von sich aus angesprochen. Als sich unser Gespräch langsam in die Richtung des Sinns hinter religiösem Coping bewegte, meinte er plötzlich, er habe auch negative Aspekte gespürt. Ich fragte also nach, in welcher Form denn.

Herr Schmid erzählte mir, er habe vor allem zu Beginn sehr stark an Gott gezweifelt. Oft sei er abends im Bett gelegen und habe sich erwischt, wie er mit Vorwürfen um sich warf und unzufrieden mit Gott war. Es habe sogar eine Zeit gegeben, in der er teilweise aufgehört habe am Abend zu beten, weil das für ihn zu belastend gewesen sei. Auch die Bibellektüre, die ihm eigentlich immer Spass gemacht habe, habe er zwischenzeitlich aufgegeben. Dies sei aber nur eine kurze Phase gewesen und er habe sehr bald wieder zurückgefunden.

Alles in allem machte das Gespräch auf mich einen sehr stimmigen Eindruck. Herr Schmid erklärte offen, er habe seine Zweifel gehabt, schlussendlich habe ihm der Glaube aber sehr viel gebracht und sei für ihn immer ein Halt gewesen, vor allem in den ganz schwierigen Situationen.

4.2 Mutter Katrin Schmid

Als Zweites habe ich dann das Gespräch mit der Mutter, Katrin Schmid, gesucht. Auch Sie war nicht gross über das Thema oder den Ablauf unseres Gesprächs informiert und ging somit ebenfalls unvoreingenommen an das Gespräch ran.

Sie äusserte sich zu Beginn deutlich zurückhaltender als ihr Mann. Bereits ganz am Anfang gab sie zu, der Glaube sei nicht immer einfach gewesen. So habe sie zum Beispiel in ihrer Familie Leute gehabt, welche einer Chemotherapie nicht zustimmten, weil dies aus religiöser Sicht nicht vertretbar sei. Sie habe sich aber durch ihren Ehemann und Freunde immer unterstützt gefühlt und deshalb habe man sich schlussendlich trotzdem für die Chemotherapie und eine vollumfängliche medizinische Untersuchung entschieden. Auch dies sei nicht bei allen gleich gut angekommen und das habe sie schon etwas belastet.

Trotz diesen sehr klaren Hindernissen, habe sie aber nie Gott die Schuld gegeben. Sie habe auch nie das Gefühl gehabt, dass sie eine schlechte Christin sei, nur weil sie einer Behandlung zugestimmt habe. Sie habe ihren Weg gefunden mit Gott und für sie habe das perfekt gepasst. Wichtig sei ihr vor allem das tägliche Gebet gewesen. Dort habe sie Ruhe gefunden und ihre Sorgen ablegen können. Zudem sei dies in den schwersten Zeiten oft der einzige Moment am Tag gewesen, an dem sie allein gewesen sei und sich ganz auf sich konzentrieren konnte. Sie habe diese Gebete oftmals auch nicht dazu genutzt, über die Krankheit ihres Sohnes zu klagen sondern viel mehr um ihre eigenen, alltäglichen Probleme und Sorgen hinzulegen. Klar habe sie immer um Gottes Segen für ihren Sohn gebeten, der Grossteil des Gebets habe sie jedoch für sich benutzt und dies immer ein wenig als ihr Rückzugs-/Privatort angesehen.

Wichtig sei für sie auch die Kirche als Institution gewesen. In der Kirchgemeinde hat die Familie viele Freunde, die sie immer unterstützt haben und halfen, wo es nur ging. Der Sohn war lange Zeit selber aktiv in der Kirchgemeinde dabei, hat an Gottesdiensten

geholfen und war begeistertes Mitglied der Jungschar. In dieser Umgebung habe sie immer Kraft tanken und ihre Sorgen deponieren können.

Auch dieses Gespräch machte auf mich einen sehr guten Eindruck, beinahe noch besser als das mit ihrem Ehemann. Man merkte, dass Frau Schmid mit sich, Gott und der Welt im Reinen war und, trotz des Schicksalsschlag den sie durchleiden musste, ihren Frieden gefunden hat.

4.3 Tochter Nicole Schmid

Als letztes habe ich mich mit der Tochter unterhalten. Persönlich war das für mich das Gespräch, das mich am meisten interessierte. Bei Tod ihres Bruders war sie gerade mal 13 Jahre alt. Zudem wächst sie in einer Gesellschaft und einer Generation auf, die mit Religion allgemein sehr wenig am Hut hat. Deshalb hätte es mich nicht überrascht, von ihr eine etwas zweigeteilte Meinung zu erhalten.

Tatsächlich war das aber nicht der Fall. Sehr schnell wurde zwar klar, dass die Tochter weniger religiös ist als die Eltern. So gab sie an, nur sporadisch den Gottesdienst zu besuchen und sich nicht zu sehr für die Bibellektüre zu interessieren. Beten gehöre für sie zwar immer noch zum täglichen Ablauf und Abrunden dazu, das sei es aber.

Trotz dieser doch deutlich weniger religiösen Einstellung, als sie bei den Eltern zu beobachten war, gab sie an, der Glaube habe für sie eine enorme Wichtigkeit besessen. Sie habe oft in ihren Gebete alle Sorgen dargelegt und sei danach fröhlicher und aufgestellter gewesen als noch vor dem Gebet. Dies sei für sie zwar der einzige Weg gewesen, da sie sich nicht soviel aus den Gottesdiensten macht, dafür habe er ihr umso mehr bedeutet.

Zudem kommt bei ihr, dass sie persönlich keine negativen Auswirkungen ausmachen konnte. Dadurch, dass sie eine sehr offene Religion pflegt, war sie weniger eingeeengt, und erlebte nicht denselben Zwang, wie ihre Eltern es teilweise beschrieben.

Ich war von diesem Interview sehr überrascht. Die Tochter schien mir bereits sehr jung ihren Weg gefunden zu haben und hat offenbar schon in der schlimmsten Phase, in welcher sie zwischen zwölf und vierzehn Jahre alt war, gewusst, was für sie die richtige Art ist, mit Religion umzugehen.

5. Vergleich Interview und RCOPE Fragebogen

Direkt anschliessend an das Interview habe ich allen den brief RCOPE-Fragebogen zum ausfüllen gegeben.⁸ Entwickelt wurde der von Kenneth Pargament. Persönlich habe ich mich einer deutschen Übersetzung bedient.⁹

Bei diesem Fragebogen sind 14 Behauptungen aufgeführt. Sieben davon behandeln positive Aspekte des religiösen Copings und sieben behandeln negative. Die Interviewpartner mussten jeder Behauptung eine Zahl von 1-4 zuordnen mit folgenden Bedeutungen.

- | | |
|---|---------------------------|
| 1 | Trifft überhaupt nicht zu |
| 2 | Trifft teilweise zu |
| 3 | Trifft eher zu |
| 4 | Trifft voll und ganz zu |

Ideal wäre also eine Gesamtpunktzahl von 35 Punkten. Dies ist der Fall wenn alle positiven Aspekte mit 4, und alle negativen mit 1 beantwortet werden.

Die Familienmitglieder haben dabei folgende Punktzahlen erreicht.

Ulrich Schmid	44
Katrin Schmid	21
Nicole Schmid	30

Auffallend ist dabei, dass sich die Resultate mit dem Interview ziemlich genau decken. Bereits im Interview ist aufgefallen, dass Ulrich Schmid die grössten Probleme hatte, mit der Situation klar zu kommen, während es den beiden Frauen leichter fiel. Nicole Schmied ist zudem die einzige, die unter der Idealzahl liegt. Das ist darauf zurückzuführen, dass sie bei den positiven Aspekten etwas weniger Punkte verteilt hat, da sie sich bisschen weniger auf die Religion gestützt hat als ihre Eltern.

Zudem fällt auf, dass die Tochter, welche sicherlich am wenigsten religiös ist, die höchste Punktzahl erreichte. Ich führe dies auf die Tatsache zurück, dass sie sich selber weniger einschränkte oder einschränken liess, dadurch, dass sie eine etwas offeneren Glauben pflegte als ihre beiden Eltern.

Allgemein kann man sagen, dass die Resultate enorm nahe an der Idealzahl liegen. Es scheint also für alle vier klar zu sein, dass der Glaube ihnen eine grosse Hilfe war.

⁸ Fragebogen im Anhang

⁹ Quelle: Religiosität und Spiritualität als Copingstrategie; M. Stettler

6. Fazit

Die erhobenen Daten unterstreichen in meinen Augen, dass religiöses Coping eine sehr starke Methode sein kann. Es ist klar, dass diese nicht für alle passt und nicht von allen angewendet werden kann. Bei religiösen Personen, die einen starken Glauben haben, wie es bei Familie Schmid der Fall ist, kann es aber durchaus einen sehr positiven Effekt haben. Alle drei Familienmitglieder haben in der Religion und ihrem Glauben Kraft getankt, um mit der schwierigen Situation klar zu kommen.

Es kann nicht gesagt werden, dass dies ein Wundermittel ist. Ich gehe davon aus, dass es längst nicht bei allen funktionieren und vor allem nicht bei allen so positive Resultate hervorbringen wird. Wer eine schwere Krankheit durchleidet, nicht zwangsläufig besser damit zurecht kommen, weil er anfängt zu beten, auch wenn er eigentlich Atheist ist. Bei religiösen und stark gläubigen Leuten, die in der Spiritualität seit Jahren Kraft tanken, kann aber sicherlich sehr oft eine positive Auswirkung beobachtet werden.

7. Danksagungen

Ich bedanke mich hiermit ganz herzlich bei der Familie Schmid, welche mir auf eine sehr ehrliche Art und Weise Red und Antwort gestanden ist und ohne die diese Arbeit nicht entstanden wäre.

8. Quellen

Bundesamt für Statistik, Religion:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/05/blank/key/religionen.html>

Wikipedia, Spiritualität:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Spiritualität>

Wikipedia, Religion:

http://de.wikipedia.org/wiki/Religion#Substantialistische_und_funktionalistische_Definitionenversuche

Wikipedia, Bewältigungsstrategie:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Bewältigungsstrategie>

„Der liebe Gott hat es so gewollt“, Die Rolle der Religiosität bei der Bewältigung kritischer Lebensereignisse sowie Impulse für eine pastorale Krisenintervention – eine pastoralpsychologische Studie; Urs C. Winter.

Religion in der Psychiatrie; P. Kaiser.

Religiosität und Spiritualität als Copingstrategie; M. Stettler.

9. Anhang

Fragebogen RCOPE

Im folgenden Teil sind 14 Aspekte reiligiöser Bewältigungsstrategien aufgelistet. Bitte bewerten Sie mit einer Zahl von 1 bis 4 wie zutreffend die jeweiligen Aspekte für ihre Situation sind.

1 = trifft überhaupt nicht zu

2 = trifft teilweise zu

3 = trifft eher zu

4 = trifft voll und ganz zu

1. Ich habe versucht meine Pläne gemeinsam mit Gott in die Tat umzusetzen	
2. Ich habe mich auf meine Religion konzentriert um aufzuhören mich über meine Probleme zu sorgen	
3. Ich habe nach Gottes Liebe und Fürsorge gesucht	
4. Ich habe versucht zu erkennen, wie Gott in dieser Situation versucht mich zu stärken	
5. Ich habe für meine Sünden um Vergebung gebeten	
6. Ich habe die Hilfe Gottes gesucht, um mich von meinem Ärger zu lösen	
7. Ich habe nach engerer Verbundenheit mit Gott gesucht	
8. Ich habe mich gefragt, ob Gott mich verlassen hat	
9. Ich habe Gottes Liebe zu mir in Frage gestellt	
10. Ich habe Gottes Macht in Frage gestellt	
11. Ich habe mich gefragt, was ich gemacht habe, dass Gott mich bestraft	
12. Ich habe mich von Gott wegen meiner mangelnden Hingabe bestraft gefühlt	
13. Ich habe mich gefragt, ob mich meine Kirchengemeinde im Stich gelassen hat	
14. Ich kam zu der Überzeugung, dass der Teufel dafür verantwortlich ist	